

Frauenvorträge an der
FernUniversität

51

Leben und Werk der englischen
Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft
(1759-1797)

Karin Priester

Karin Priester

Leben und Werk der englischen Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft (1759-1797)

Vortrag und Diskussion am 14.03.2005 in Hagen

Die Verantwortung für den Inhalt trägt alleine die Autorin.

ISSN 1438-9606

© FernUniversität in Hagen

Redaktion: Die Gleichstellungsbeauftragte
Die Vorsitzende der Gleichstellungskommission

Herausgeber: Der Rektor

Aus unserer Reihe „Frauenvorträge an der FernUniversität“ sind bisher folgende Titel erschienen:

1.	Christa Mulack	Die Heimatlosigkeit der Frau im Patriarchat – Behinderung und Herausforderung. Hagen: FernUniversität 1993	Heft 1
2.	Elvira Willems	Auch sie in Arcadien. Deutsche Schriftstellerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts. Hagen: FernUniversität 1994	Leider vergriffen*
3.	Ulrike Bohnenkamp	Ein Blick auf Europa aus Frauensicht. Hagen: FernUniversität 1994	Leider vergriffen*
4.	Margrit Kennedy	Eine andere Sicht der Dinge – weibliche und männliche Prioritäten in Architektur und Stadtplanung. Hagen: FernUniversität 1994	Leider vergriffen*
5.	Ellen Lorentz	„Qualifiziert, kompetent, jedoch nicht immer geschätzt“. Zur Arbeit von Frauen im Büro: gestern – heute – morgen. Hagen: FernUniversität 1995	Leider vergriffen*
6.	Bärbel Rompeltien	Was kränkt, macht krank! Belastende Kommunikationssituationen am Arbeitsplatz. Hagen: FernUniversität 1995	Leider vergriffen*
7.	Sabine Doyé und Friederike Kuster	Grundpositionen feministischer Philosophie. Hagen: FernUniversität 1995	Heft 7
8.	Mechtild Jansen	Friedenspolitik von Frauen – Nur eine Illusion? Über den Zusammenhang von Krieg und Patriarchat. Hagen: FernUniversität 1995	Leider vergriffen*
9.	Ursula Beer	Geschlecht, Klasse und Alter. Überlegungen zu einer wenig beachteten Dimension des weiblichen Lebenszusammenhangs. Hagen: FernUniversität 1996	Heft 9
10.	Irmgard Vogt	Konstruktionen von Frauen, Schönheit und Körpern. Hagen: FernUniversität 1996	Leider vergriffen*
11.	Birgit Schulte	„Ach so, Sie malen wie Ihr Mann malt“ – Künstlerinnen und ihre berühmten Männer. Hagen: FernUniversität 1996	Leider vergriffen*
12.	Claudia Weber	Frauenförderung auf japanisch. Hagen: FernUniversität 1997	Heft 12
13.	Elisabeth Klaus	Multimedial und multifunktional – Mehr Männlichkeit ins schöne neue Heim? Hagen: FernUniversität 1997	Heft 13
14.	Irmhild Ketschau	Hausarbeit, Familie und Gesellschaft – Anforderungen und Leistungen. Hagen: FernUniversität 1998	Heft 14

15.	Uta von Winterfeld	Auf den Spuren der Angst. Über die Angst von Frauen in ihrer biographischen alltäglichen und sozialen Dimension. Hagen: FernUniversität 2000	Leider vergriffen*
16.	Karin Scharfenorth	Herausforderung Informationsgesellschaft. Auswirkungen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Beschäftigungssituation von Frauen. Hagen: FernUniversität 1998	Heft 16
17.	Renate Schusky	„Kräht ja doch kein Hahn danach...?“ Komponistinnen des 19. und 20. Jahrhunderts./ Musik an den Höfen in Bayreuth und Berlin. Die Schwestern Friedrich des Großen und ihre Musiker. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 17
18.	Hannelore Faulstich-Wieland	Mädchen und Koedukation. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 18
19.	Marlene Stein-Hilbers	Ihr die Sorge, ihm die Rechte? Sorge- und Umgangsrechte getrennter Eltern und Kinder. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 19
20.	Angelika Wetterer	Integration und Marginalisierung. Das Verhältnis von Profession und Geschlecht am Beispiel von Ärztinnen und Juristinnen. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 20
21.	Bettina Paetzold	Alles nur Stress...? Zur Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 21
22.	Barbara Reichle	Aufgabenverteilung zwischen Frauen und Männern – Modelle, Bewertungen, Veränderungen. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 22
23.	Doris Maurer	Fontane und die Frauen. Zum 100. Todestag von Theodor Fontane. / Annette von Droste-Hülshoff – Ein Leben zwischen Auflehnung und Gehorsam. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 23
24.	Mechtild Jansen	Frauen haben die Wahl. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 24
25.	Mechtild Hauff, Gill Kirkup und Christine von Prümmer	Frauen und neue Medien. Nutzung und Nutzen des Internets am Arbeitsplatz Hochschule und im Studium. Dokumentation des Workshops am 19. Oktober 1998 in Hagen. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 25
26.	Irene Jung	„Ihrem Herzen und Charakter Ehre machen“ – Frauen wenden sich an das Reichskammergericht. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 26

27.	Herrad Schenk	Vom einfachen Leben. Glückssuche zwischen Überfluss und Askese. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 27
28.	Mechtild Jansen	Wohin entwickelt sich das Arbeitsleben – Arbeit neu bewerten, teilen, schaffen. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 28
29.	Birgit Schulte	Die Grenzen des Frauseins aufheben – DIE BILDHAUERIBN MILLY STEGER 1881 – 1948. Hagen: FernUniversität 2000	Leider vergriffen*
30.	Birgit Schulte	Vom Mysterium zum Symbol weiblicher Anatomie: Die weibliche Brust im Spiegel der Kunst. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 30 Sonderheft
31.	Gerlinda Smaus	Soziale Kontrolle und das Geschlechterverhältnis. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 31
32.	Monika Frommel	(Straf-)Recht-Gewalt-Geschlecht – Gibt es eine Tendenz zu mehr egalitärem Recht? Hagen: FernUniversität 2001	Heft 32
33.	Natalia □talovskaja und Olga Iljina	Frauenleben in Russland. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 33
34.	Gisela Notz	Ehrenamtliches Engagement von Frauen. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 34
35.	Christa Wichterich	Die globalisierte Frau	in Vorbereitung
36.	Doris Maurer	Frauen und Salonkultur – literarische Salons vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 36
37.	Birgit Schulte	Künstlerin im Schatten? Gabriele Münter (1877-1962). Hagen: FernUniversität 2002	Heft 37 in Vorbereitung
38.	Doris Maurer	„...des Schicksals Fügung in die eignen Hände nehmen.“ Leben und Werk Ricarda Huchs. Hagen: FernUniversität 2002	Heft 38 in Vorbereitung
39.	Gisela Shaw	Schriftstellerinnen und die deutsche Einheit: Leben ohne Utopie. Hagen: FernUniversität 2002	Heft 39 in Vorbereitung
40.	Sabine Berghahn	Ehe als Übergangs(arbeits)markt? Wie das deutsche Erwerbs-, Sozial- und Unterhaltssystem der Gleichheit von Mann und Frau im Wege steht	Heft 40 in Vorbereitung
41.	Doris Maurer	„Es ist der Tod, gegen den ich anreite.“ Virginia Woolf (1882-1941) Leben und Werk	Heft 41
42.	Gisela Notz	„Frauenpolitik goes mainstreaming“ – historisch-kritische Aspekte zu einem modischem Thema	Heft 42

43.	Barbara Thiessen	„Das bisschen Haushalt...“- oder: Was hat die Putzfrau mit der Dienstleistungsgesellschaft zu tun?	Heft 43
44.	Renate Augstein	„Die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen – von 1975 bis heute“	Heft 44
45.	Birgit Schulte	„Sex-Paralysappeal. Weiblichkeitsentwürfe im Surrealismus“	Heft 45
46.	Monika Storm	„Adelige Frauenwelten und die Jahrtausendwende“	Heft 46
47.	Gisela Shaw	„Hedwig Dohm (1831-1919): `Alles was ich schreibe; steht im Dienste der Frauen`“	Heft 47
48.	Bärbel Rompeltien	Mobbing in Zeiten von Ich-AG und Wettbewerb	Heft 48
49.	Monika Willer	Mozarts Nannerl	Heft 49
50.	Renate Liebold	Verbundenheit und Differenz in weiblichen Zusammenschlüssen	Heft 50

*Die Titel Nr. 2 bis 5, 8, 10, 11, 15 und 29 sind leider vergriffen. Bei Interesse besteht für Sie allerdings die Möglichkeit, sich in der Gleichstellungsstelle eine Kopie anzufertigen. Kopievorlagen der vergriffenen Vorträge sind vorhanden.

Karin Priester**Leben und Werk der englischen Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft****Vortrag im Vortragssaal der FernUniversität Hagen am 14.03.2005**

0.	Einleitung	8
1	Die Lebensbedingungen der Frauen im ausgehenden 18. Jahrhundert.....	9
2	Der Werdegang.....	12
3	Ein vielfältiges, umstrittenes Werk	16
4	Mary Wollstonecraft als Pionierin eines neuen weiblichen Lebensentwurfs – verdrängt und wieder entdeckt	18
5	Mary Wollstonecraft – ein weiblicher Werther?.....	20
6	Nachwirkung und Vermächtnis	24
	Ausgewählte Literatur.....	27

Karin Priester

Leben und Werk der englischen Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft

0. Einleitung

Kaum eine Frauenrechtlerin des 18. Jahrhunderts hat soviel Bewunderung auf sich gezogen und gleichzeitig so viele Anfeindungen aushalten müssen wie Mary Wollstonecraft. Etliche Jahre vor der Wiederentdeckung ihres Werkes in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts widmete ihr Virginia Woolf einen Essay und schrieb über sie:

„Viele Millionen sind gestorben und vergessen worden in den hundertunddreißig Jahren, die vergangen sind, seit sie begraben wurde; und doch, wenn wir ihre Briefe lesen und ihren Argumenten zuhören und ihre Experimente bedenken (...) und die überlegene und heißblütige Art wahrnehmen, mit der sie sich den Weg zum innersten Lebensquell bahnte, so ist ihre eine Form der Unsterblichkeit unzweifelhaft gewiss: sie lebt und wirkt, sie argumentiert und experimentiert, wir hören ihre Stimme und spüren ihren Einfluss noch jetzt unter den Lebenden.“¹

Als Woolf in den 1920-er Jahren diese Zeilen schrieb, war der Einfluss ihrer Landsmännin indessen denkbar gering und es bedurfte eines intensiven Prozesses der Wiederentdeckung und Wiederaneignung der im ausgehenden 18. Jahrhundert international bekannten Mary Wollstonecraft. Nach ihrem frühen Tod erfuhren ihr Leben und Schaffen das, was im antiken Rom die 'damnatio memoriae' genannt wurde – die Verbannung aus dem öffentlichen Gedächtnis. In der Restaurationszeit nach der Französischen Revolution und erst recht in der Phase des frühen Viktorianismus galt sie als Unperson, die allenfalls als abschreckendes Beispiel erwähnt werden durfte. Mehr noch als ihre Schriften war ein Stein des Anstoßes vor allem ihr Le-

¹ Woolf, Virginia: Der gewöhnliche Leser, Bd. II, hrsg. von Klaus Reichert, Frankfurt/M. 1990, S. 189

benswandel, der schon zu ihren Lebzeiten so gar nicht dem Ideal von Sittsamkeit und Häuslichkeit entsprochen hatte.

Als Frauenrechtlerin, Schriftstellerin und Pädagogin wurde Mary Wollstonecraft vor allem mit ihrem Werk *A Vindication of the Rights of Woman* (1792), (dt. *Eine Verteidigung der Rechte der Frau*), über die Grenzen ihres Landes hinaus bekannt und galt im ausgehenden 18. Jahrhundert als herausragende Anwältin für die Rechte der Frau. Wollstonecraft trat nicht nur als Literaturkritikerin, Journalistin und politische Schriftstellerin hervor. Auch als Autorin von heute vergessenen, weitgehend autobiographischen Romanen sondierte sie die Möglichkeiten und Grenzen eines selbstbestimmten Lebens als Frau unter den restriktiven ökonomischen und politischen Bedingungen ihrer Zeit. Dabei spielte weniger künstlerischer Ehrgeiz eine Rolle, sondern der Wunsch, mit fiktionalen Texten ein größeres Lesepublikum zu erreichen als dies mit theoretischen Abhandlungen möglich gewesen wäre. Auch andere Denker der Aufklärungszeit wie Diderot, Rousseau, Voltaire, Salzmann, dessen pädagogischen Ideen Mary Wollstonecraft nahe stand, und nicht zuletzt ihr späterer Ehemann, der Philosoph William Godwin, haben neben theoretischen und historischen Werken immer auch Texte in Romanform publiziert, sei es in volkserzieherischer Absicht oder um ihrer Kirchen- und Gesellschaftskritik mehr Resonanz zu verschaffen. Und selbst im jüngst vergangenen Jahrhundert trat ein Großintellektueller wie Jean-Paul Sartre mit den verschiedensten Textgattungen an die Öffentlichkeit.

1 Die Lebensbedingungen der Frauen im ausgehenden 18. Jahrhundert

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich die Lage der Frauen der Unterschicht und auch der bürgerlichen Mittelschicht im Vergleich zu früheren Epochen noch verschlechtert. Der ungeheure, geradezu sprunghafte Bevölkerungsanstieg führte auf dem Arbeitsmarkt zu Verdrängungsprozessen, wie man sie auch in späteren Zeiten immer wieder erlebt hat. Vor allem die Frauen der bürgerlichen Mittelschicht waren davon betroffen, die mit Verweis auf ihre unabänderliche biologische Andersartigkeit auf den häuslichen Wirkungskreis eingengt wurden.

Die ungleichen Lebensbedingungen von Mann und Frau zeigten sich vor allem in drei Bereichen: im Recht, in der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt. Alle drei Aspekte stehen im Zentrum von Wollstonecrafts Werk. Nicht zuletzt waren aber ihre eigenen biographischen Erfahrungen der Auslöser für ihr Engagement.

Das bürgerliche Recht ihrer Zeit war geprägt von der patriarchalischen Bevorzugung der Männer. Das Ideal einer freien, auf Liebe und gegenseitigem Respekt beruhenden Partnerwahl wurde nur von einer kleinen, aufgeklärten Minderheit vertreten, und von politischen und zivilbürgerlichen Rechten der Frau war man noch weit entfernt. Frauen hatten weder politisch eine Stimme noch rechtlich die Möglichkeit, über ihren Besitz zu verfügen. Scheidungen waren verpönt und gingen ökonomisch und gesellschaftlich zu Lasten der Frauen, denen der Makel einer sittlich 'Gefallenen' anhaftete. Neben den bürgerlichen Moralvorschriften standen zunehmend auch Versuche, den noch zaghaften Emanzipationsbestrebungen von Frauen entgegenzuwirken durch die Betonung ihrer physiologischen Andersartigkeit, welche die Einnahme bestimmter 'frauenspezifischer' Rollen und Verhaltensmuster quasi naturhaft nach sich zöge.

Dennoch wurden die Rolle der Frauen und ihr Ort in der Gesellschaft gerade im 18. Jahrhundert zu einem dauernden Gegenstand der Erörterung, denn die gesellschaftliche Ordnung war im Umbruch und machte auch vor dem weiblichen Geschlecht nicht halt. In einer Fülle von Schriften erörterte man Gedanken über die Physiologie der Frau, ihre vermeintliche Schwäche, ihre geringere Vernunftbegabung und, daraus resultierend, ihre von Natur aus gegebene Unfähigkeit, an öffentlichen Dingen mitzuwirken.

Das Thema der Frauen- und Mädchenbildung war keineswegs neu, und als Mary Wollstonecraft jenes Buch, auf dem vor allem ihr Ruhm beruht, in Angriff nahm, konnte sie auf zahlreiche Vorläuferinnen oder Zeitgenossinnen zurückgreifen, die bereits mit diesem Thema an die Öffentlichkeit getreten waren. Für Deutschland ist hier die Schriftstellerin Sophie von La Roche zu nennen, die schon 1771 mit ihrem Roman 'Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim' hervorgetreten war und sich bei der Herausgabe von Frauenzeitschriften mit pädagogischem Inhalt engagierte.

Zudem lag die formale Bildung der Frauen des Bürgertums, für die Wollstonecraft vor allem schrieb, im Argen. Das Schulwesen blieb privater Initiative überlassen; an weiterführende oder gar wissenschaftliche Bildung von Frauen war nicht zu denken. Immer wieder beklagt

Wollstonecraft daher die immense Unbildung von Frauen der mittleren und unteren Schichten, was negative, aber keineswegs biologisch-naturhaft verankerte Eigenschaften fördere: Eitelkeit, hohle Geschwätzigkeit, Oberflächlichkeit, die übermäßige Konzentration brach liegender Energien auf das äußere Erscheinungsbild und allgemein die Einengung auf den begrenzten häuslichen Wirkungskreis. In ihrem Werk über die Rechte der Frau schreibt sie: „Wann hört man von Frauen, die aus der Dunkelheit ausbrechen und mutig Anerkennung auf der Grundlage ihrer großen Fähigkeiten oder kühnen Tugenden fordern? Wo findet man sie?“

Anzumerken ist aber, dass Wollstonecraft sich nur selten und dann eher ambivalent über die Frauen der Unterschicht äußerte. Das große Heer der Manufakturarbeiterinnen oder Landfrauen, gar nicht zu reden von den subproletarischen Massen der Prostituierten, Dienstmägde, Köchinnen, Wäscherinnen oder Hökerinnen kommen in ihren Werken nur als negative Hintergrundfolie vor. Das 18. Jahrhundert ist die Zeit der Emanzipation des aufstrebenden Bürgertums aus den Fesseln des Feudalismus und Absolutismus, und Mary Wollstonecraft vertritt vorrangig die Interessen dieses 'dritten Standes'. Dass die Stellung eines Menschen in der Gesellschaft auf individueller Leistung und nicht auf Privilegien der Geburt und Herkunft beruhen solle, ist für sie selbstverständlich. Allerdings fordert sie, dass dieses Projekt auch Frauen die Möglichkeit eröffnen müsse, ihren Lebensentwurf in die eigenen Hände zu nehmen. Der vierte Stand dagegen und damit die 'soziale Frage' werden erst im 19. Jahrhundert ins Zentrum der politischen Auseinandersetzungen rücken.

Nicht zuletzt hatte sich vor dem Hintergrund demographischer Entwicklungen und einer sprunghaft steigenden Bevölkerungszahl in Wollstonecrafts Jugend der Arbeitsmarkt für Frauen drastisch verengt. Frauen, die vordem in Handwerk und Gewerbe tätig gewesen waren, wurden zunehmend von Männern verdrängt. Besonders ungünstig aber war die Lage für die Frauen aus der bürgerlichen Mittelschicht, die Wollstonecrafts eigentliche Zielgruppe waren. Ihnen blieb an 'ehrbaren', gesellschaftlich akzeptierten Betätigungsfeldern nur der Bereich als Gesellschafterinnen, Gouvernanten, Erzieherinnen oder Schulmeisterinnen in kleinen, privat betriebenen Schulen, Tätigkeiten mithin, die wenig formale Bildung voraussetzten, mit der angenommenen weiblichen Natur vereinbar waren und überdies Männern keine Konkurrenz machten.

Selten hatten Frauen, die weder von ihren Familien unterhalten wurden noch in den sicheren Hafen einer Ehe fliehen wollten, damals so wenige Chancen, ein selbst bestimmtes Leben führen zu können. Selten aber auch hat eine Frau die wenigen Chancen so konsequent und

zielstrebig, ja mitunter geradezu verbissen, gesucht und genutzt wie Mary Wollstonecraft. Trotz viel persönlichen Ungemachs und der lebensgeschichtlichen 'Urerlebnisse' gesellschaftlicher Ungerechtigkeit und geschlechtsspezifischer Benachteiligung kam ihr eine Entwicklung doch sehr entgegen: Der rasante Aufstieg des Presse- und Verlagswesens. Die Zahl der Schreib- und Lesekundigen war gerade im damaligen England bemerkenswert hoch. Es gab öffentliche Büchereien, Lesesäle, preiswerte Buchausgaben, und die Nachfrage nach Übersetzungen, Romanen, philosophischen und politischen Abhandlungen oder Pamphleten, nach historischen Werken und pädagogischen Schriften war groß in einer Zeit, die von den Ideen der Aufklärung ebenso beflügelt wurde wie von der geistigen Unruhe in einer Zeit des Umbruchs und dem individuellen Willen nach Aufstieg durch Bildung.

2 Der Werdegang

Mary Wollstonecraft wuchs als Tochter eines verarmten Seidenwebers in einer kinderreichen Familie unter materiell und psychisch schwierigen Bedingungen auf und hatte nur die für die Mädchen ihrer Schicht damals übliche Volksschulbildung genossen. Die in jeder Hinsicht angespannten familiären Verhältnisse waren dazu angetan, früh den Geist des Widerstandes und ein scharfes Gespür für gesellschaftliche und geschlechtsspezifische Ungerechtigkeit in ihr zu wecken: ein alkoholabhängiger, jähzorniger, wirtschaftlich unfähiger Vater und eine unterwürfige Mutter, die jenen Typ der Dulderin verkörperte, den Wollstonecraft Zeit ihres Lebens ebenso ablehnte wie die eitlen, geschwätzigen, vergnügungssüchtigen Damen der 'guten' Gesellschaft. William Godwin, ihr späterer Mann und Verfasser der ersten Biographie über ihr Leben, schreibt:

„[Marys] Vater war ein Mann von hitzigem, leicht aufbrausenden Temperament, der bald übermäßig freundlich, bald grausam sein konnte. In seiner Familie gebärdete er sich als Tyrann, und seine Frau scheint die erste und unterwürfigste seiner Untertanen gewesen zu sein. (...) Die Tyrannei in ihrer Erziehung verursachte [Mary] manches

Herzeleid. Zur ergebenen und widerstandslosen Untertanin eines Despoten war sie nicht geschaffen.“²

Die psychischen Belastungen in der Familie Wollstonecraft müssen ungewöhnlich groß gewesen sein. Mary, aber auch zwei ihrer Geschwister, waren im Laufe ihres Lebens immer wieder von psychotischen Schüben, nervlichen Zusammenbrüchen und Depressionen bedroht. Sie selbst unternahm zwei Selbstmordversuche und galt bei allen, mit denen sie näheren Umgang pflegte, als übersensibel, launisch, widersprüchlich mit Neigungen zu Selbstmitleid und Hysterie. Erst vor dem Hintergrund dieser belastenden Familiengeschichte und ihrer psychischen Auswirkungen sind aber die ungewöhnlichen Energien, die rebellische Auflehnung und das frauenpolitische Engagement der Wollstonecraft zu verstehen.

Wirtschaftlich war sie, die die damals übliche Früh- und meist auch Konvenienzehe als Versorgungsinstitution für sich ablehnte, schon mit sechzehn Jahren auf sich gestellt und bahnte sich als Autodidaktin ihren Weg. Während ihrer kurzen Tätigkeiten als Gesellschafterin und als Gouvernante in einem Adelshaushalt hatte sie die entwürdigenden Bedingungen persönlicher Abhängigkeit kennen gelernt und machte sich daraufhin selbständig. Als Schulmeisterin sammelte sie in einer von ihr gegründeten Schule pädagogische Erfahrungen und stand geistig unter dem Einfluss des englischen Dissent, einer protestantischen, sozialkritischen Reformbewegung, die sich für die Hebung der Volksbildung als Voraussetzung für politische Teilhabe einsetzte. Diese 'Puritaner' standen nicht nur im Gegensatz zur anglikanischen Hochkirche und dem gesellschaftlichen Establishment, sondern waren als unliebsame, häufig progressive Minderheit politischer Diskriminierung und zahlreichen Benachteiligungen im Bildungswesen und bei der Berufswahl ausgesetzt. Der Einfluss namhafter 'Dissidenten' auf den intellektuellen Werdegang der jungen Mary Wollstonecraft kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Im Umfeld dieser oppositionellen Minderheit erfuhr sie geistige Anregung, politische Bildung und berufliche Förderung.

Vor dem Hintergrund der sozialen Verhältnisse, die mit Beginn der industriellen Revolution in den Städten zu unvorstellbarer Not, moralischem Elend, zu Trunksucht und Verzweiflung

² Godwin, William: Erinnerungen an Mary Wollstonecraft, in: Wollstonecraft, Mary: Das Unrecht an den Frauen oder Maria. Ein Fragment, dt. Frankfurt/M.-Berlin 1993, S. 196 f.

führten, setzten sich die Dissidenten für ein umfangreiches Erziehungsprogramm ein. Da ihre eigenen Kinder von den staatlichen Universitäten ausgeschlossen waren, hatten einzelne Geistliche schon im 17. Jahrhundert für ein Selbsthilfeprogramm in den eigenen Reihen gesorgt und kleine Privatakademien in ihren Häusern eingerichtet. Im 18. Jahrhundert sprossen viele solcher Akademien aus dem Boden, die nicht nur eine Notlösung, sondern auch eine inhaltliche Alternative zum traditionellen Bildungs- und Universitätsbetrieb sein wollten. Mit einem lebens- und praxisnahen Lehrangebot kamen sie den Bedürfnissen der bürgerlichen Schichten entgegen.

Mary Wollstonecraft teilte nachdrücklich die Forderung der Dissidenten nach Tagesschulen, auch wenn die allgemeine Schulpflicht für Jungen und Mädchen in England noch rund einhundert Jahre auf sich warten ließ. Auch eine größere Lebensnähe und Praxisorientierung versuchte sie in ihrem Unterricht zu verwirklichen. Gegen bloßes Auswendiglernen oder den Frontalunterricht plädiert sie vor allem in den Fächern Religion, Geschichte und Politik für die 'sokratische Methode' (Maieutik) in offenen Unterrichtsgesprächen, in denen die Kinder durch Impulse dazu gebracht werden, sich ihres schon vorhandenen Wissens bewusst zu werden und es zu formulieren. Aktives Lernen, nicht passives Rezipieren, lautet ihre Devise. Handlungsorientierung im Unterricht soll nicht nur die Selbsttätigkeit, sondern auch die moralische Urteilsfähigkeit der Kinder fördern. Zudem trat sie, damals ihrer Zeit weit voraus, schon für die Koedukation im Primarbereich ein, was damals als so kühn galt, dass sich selbst engagierte Feministinnen von dieser Forderung distanzieren.

Nach der Veröffentlichung ihres ersten, stark autobiographischen Romans *Mary, A Fiction* und einer Schrift zur Mädchenerziehung war Wollstonecraft ab 1787 als Verlagsassistentin, Journalistin und Übersetzerin in London tätig. Als sie sich im Alter von achtundzwanzig Jahren entschloß, nur noch von ihrer Feder zu leben, war sie sich der historischen Bedeutung dieses Schrittes bewusst: „Ich werde die erste einer neuen Art sein...“ Auch wenn dies etwas übertrieben ist, so verlangte ein solcher Schritt doch Mut und Entdeckergeist. Es galt, sich auf einem für Frauen weitgehend noch unbekanntem Terrain zu bewegen, sich die ganze Grammatik neuer Verhaltens- und Denkweisen anzueignen, ohne sich als Frau zu verleugnen. Mutig war dieser Schritt aber auch in ökonomischer Hinsicht, denn als junge, noch unbekannte Verlagsassistentin gehörte sie zu wachsender Zahl der 'hack writer', der schlecht bezahlten Lohnschreiber und Zeilenschinder.

Mary Wollstonecraft hat zeit ihres Lebens immer in materiell angestregten und unsicheren Verhältnissen gelebt. Schon als Gouvernante bekam sie neben Kost und Logis kaum mehr als ein Taschengeld. Als pädagogische 'Kleinunternehmerin' hatte sie den rauen Wind des Marktes mit all seinen Schwankungen und die Abhängigkeit von Vermietern und zahlungsunwilligen Kunden kennengelernt. Obwohl sie immer wieder großzügig von ihrem Verleger unterstützt wurde, blieben sie und auch ihr späterer Mann William Godwin hoch verschuldet und lebten in vergleichsweise bescheidenen Verhältnissen.

In London verkehrte Mary Wollstonecraft im Kreis gesellschaftskritischer Künstler und Intellektueller, die mit den Idealen der Aufklärungsphilosophie und bald schon mit der französischen Revolution sympathisierten. Von besonderem Einfluss waren der unitarisch-dissidentische Theologe und politische Schriftsteller Richard Price sowie der in London lebende, damals sehr erfolgreiche Schweizer Maler und Schriftsteller Heinrich Füssli, der es in seiner Wahlheimat England unter dem anglisierten Namen Henry Fuseli zu Rang und Ansehen gebracht hatte. Mit ihm verband sie eine einseitige, enttäuschende Liebesbeziehung. Wollstonecrafts unerwiderte Liebe zu Füßli zeigt aber auch einen anderen Wesenszug als den der aufklärerischen Intellektuellen – ihre Neigung zu romantischem Überschwang, die Faszination durch entgrenzende, ekstatische oder symbiotische Erlebnisse, sei es in der Natur oder in persönlichen Liebesbeziehungen. Nicht zuletzt zeigt sich hier auch schon ihr Hang zu einer mystischen Religiosität jenseits von kirchlicher Bindung und theologischer Festlegung. Mary Wollstonecraft war immer eine sehr emphatische Frau, deren ausgeprägte, aber auch kultivierte Empfindsamkeit ebenso zum ausgehenden 18. Jahrhundert gehört wie ihr aufklärerischer Reformwille.

Zwischen 1792 und 1795 lebte Wollstonecraft in Frankreich und wurde Augenzeugin der französischen Revolution in der Phase der Jakobinerherrschaft und des blutigen Terrors. In Paris pflegte sie auch mit einigen Deutschen Umgang, die dem Fanal des revolutionären Aufbruchs gefolgt waren, darunter mit dem früh verstorbenen Weltreisenden, Schriftsteller und Jakobiner Georg Forster (1754-1794) und dem schlesischen Gelehrten Gustav Graf von Schlabrendorf (1750-1824). Politisch galt ihre Sympathie und die ihrer angelsächsischen Freunde dem bürgerlich-liberalen Flügel der Girondisten. Sie stand den Ideen des liberalen Philosophen und Mathematikers Condorcet³ nahe, der schon 1790 für die Zulassung der Frau-

³ Mit vollem Namen: Marie-Jean-Antoine-Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet (1743-1794)

en zum Bürgerrecht plädiert hatte. Condorcet war zum Zeitpunkt von Wollstonecrafts Ankunft in Paris noch als Präsident der Nationalversammlung tätig und kämpfte für das Ziel der 'Nationalerziehung' im Rahmen eines staatlichen Bildungssystems. Politisch stand er auf der Seite der gemäßigten Girondisten und wurde nach dem Sieg des radikalen Flügels der Jakobiner 1794 eines der zahlreichen prominenten Opfer der Revolutionswirren. Auch andere Menschen aus Wollstonecrafts Pariser Bekanntenkreis mussten fliehen oder wurden, wie Graf Schlabrendorf, inhaftiert. Sie selbst konnte sich nur durch die Scheinehe mit ihrem amerikanischen Geliebten Gilbert Imlay der Verfolgung als 'feindliche Ausländerin' entziehen, da Frankreich zwar im Krieg mit England stand, die USA aber zu seinen Verbündeten zählte.

Auch im revolutionären Frankreich, vor allem im Zentrum des Geschehens, in Paris, erhoben Frauen ihre Stimme und forderten ihre Anerkennung als gleichberechtigte Bürgerinnen. Zahlreiche feministische Clubs, Komitees und Vereinigungen schossen aus dem Boden. Um so verwunderlicher ist es, dass die damals schon über die Grenzen ihres Landes hinaus als Frauenrechtlerin berühmte Wollstonecraft keinen Kontakt zu den revolutionären französischen Feministinnen wie Olympe de Gouges oder Théroigne de Méricourt hatte und deren Nähe auch nicht suchte. Mary Wollstonecraft war keine politische Aktivistin, sondern fand ihre Wirkungsmöglichkeiten eher im Bereich publizistischer und schriftstellerischer Tätigkeit. Überdies war sie in ihrer Pariser Zeit absorbiert von privaten Problemen, fand aber doch Zeit, an ihrer Abhandlung *Eine historische und moralische Sicht der Französischen Revolution und ihrer Auswirkung auf Europa* zu arbeiten. Von diesem ursprünglich mehrbändig geplanten Werk ist 1794 nur der erste Band erschienen. Die Turbulenzen in ihrem Leben mit Imlay, die Geburt der Tochter Fanny und die raschen Veränderungen der politischen Lage ließen ihr nicht die Zeit, dieses Werk zu vollenden, das den Anspruch hatte, die Ursachen und das Fortschreiten der Revolution zu ergründen und moralphilosophisch zu kommentieren.

3 Ein vielfältiges, umstrittenes Werk

Als politische Schriftstellerin trat Wollstonecraft 1790, damals noch in London, hervor mit einer Kampfschrift gegen den konservativen Politiker und Theoretiker Edmund Burke (1729-1797), der mit seiner berühmten Rede an die Wähler seines Wahlkreises in Bristol (1794) zum

heute noch nachwirkenden Klassiker und Theoretiker der repräsentativen, auf dem freien Mandat des Abgeordneten beruhenden Demokratie wurde. Gegen diesen entschiedenen Gegner der Revolution und Anwalt der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung nahm Wollstonecraft die von der französischen Revolution ausgehenden Impulse auf und trat für universale Menschen- und Bürgerrechte, für politisch-soziale Reformen, für Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit in ihrem Lande ein.

International bekannt wurde sie als Vorkämpferin für die Rechte der Frau und als eine der führenden weiblichen Intellektuellen ihrer Zeit zwei Jahre später mit ihrem Werk *A Vindication of the Rights of Woman*. Der ihren Forderungen nahe stehende Pädagoge und Philanthrop Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811) übersetzte es wenig später ins Deutsche. Vor dem Hintergrund der sozialen und rechtlichen Lage der bürgerlichen Frauen im ausgehenden 18. Jh. plädiert Wollstonecraft vor allem für deren Recht auf Bildung als Voraussetzung für berufliche Tätigkeit und individuelle Selbstbestimmung. Unter dem Einfluss von John Locke und der Aufklärungspädagogik tritt sie für eine vernunftgemäße, praxis- und lebensnahe Erziehung ein. Diese habe – im Gegensatz zu den Postulaten Rousseaus – auf drei Ebenen anzusetzen: der Sinnesschärfung durch die Erfahrung der Dinge, der emotionalen und charakterlichen Bildung sowie der Einübung der Verstandestätigkeit.

Ihr besonderes Interesse gilt der Rolle der Frau als Staatsbürgerin und gleichberechtigte Partnerin des Mannes. Das Verhältnis der Geschlechter müsse von gegenseitigem Respekt geprägt werden durch bessere Bildungschancen für Frauen als Voraussetzung für ihre gesellschaftliche Anerkennung, berufliche Entfaltungsmöglichkeit und staatsbürgerliche Gleichstellung. Als Vertreterin des aufstrebenden Bürgertums vertritt Wollstonecraft das pädagogische und gesellschaftstheoretische Ideal individueller Autonomie. Selbständigkeit, auch in ökonomischer Hinsicht, Selbsttätigkeit, Lebenstüchtigkeit, Handlungsorientierung im Unterricht und ein öffentliches Schulwesen für alle lauten ihre Ziele. Besonderen Wert legte sie auf die Verbesserung der Lage der Frau durch Förderung ihrer Bildung, ihrer Selbstentfaltung und Anerkennung als gleichberechtigte Partnerin des Mannes in Ehe und Familie.

4 Mary Wollstonecraft als Pionierin eines neuen weiblichen Lebensentwurfs – verdrängt und wieder entdeckt

In die Zeit ihres Aufenthalts in Paris fällt Wollstonecrafts Liebesbeziehung zu dem amerikanischen Abenteurer und Geschäftsmann Gilbert Imlay, aus der ihre uneheliche Tochter Fanny hervorging. Nachdem Imlay sie schon bald verlassen hatte und sie in ihrer Heimat wegen ihres damals als skandalös geltenden Lebenswandels, ihrer progressiven Thesen und ihres frauenpolitischen Engagements öffentlicher Anfeindung und Diffamierung ausgesetzt war, unternahm Wollstonecraft zwei Selbstmordversuche. Vielen, die Wollstonecraft kannten, fiel ihre übergroße Sensibilität, ihre Neigung zu Hysterie und allgemein ihre psychische Labilität auf. Immer wieder schwankte sie zwischen manisch-euphorischen Phasen und tiefer Verzweiflung und Depressionen, die durch ihren Hang zum Selbstmitleid noch verstärkt wurden.

Die Frau, die nach außen die Rolle der erfolgreichen Autorin und international bekannten, wenn auch umstrittenen Frauenrechtlerin vertrat, hatte in der Wahl ihrer Partner nur selten eine glückliche Hand. Die tiefen Widersprüche in ihrem Leben und ihrem Verhalten haben daher immer wieder zu Irritationen im Urteil über sie geführt.

In den Augen der 'guten' Gesellschaft mit ihrer Vorstellung von erstrebenswerten weiblichen Eigenschaften wie 'züchtig', 'sittsam', 'tugendhaft' galt Wollstonecraft als Mutter eines unehelichen Kindes und ausgehaltene Geliebte eines amerikanischen Abenteurers nun und auch später in ihrer Heimat als 'gefallene' Frau. Mit der Verunglimpfung ihres Lebenswandels hofften ihre zahlreichen Gegner, sie als Publizistin mundtot machen und ihre Forderungen diskreditieren zu können.

Diese heute kaum noch nachvollziehbare Härte im Umgang mit unkonventionellen Frauen des Bürgertums – weniger des Adels, wo Frauen ungleich mehr Freiheiten genossen – führte Wollstonecraft nach ihrer Rückkehr aus Frankreich zu einer realistischeren Einschätzung der bürgerlichen Ehe. Nachdem sie in ihrer Jugend eine entschiedene Gegnerin der bürgerlichen Ehe mit ihren Fesseln und Restriktionen gewesen war und im revolutionären Frankreich das Modell einer offenen Beziehung ohne 'Tauschein' erprobt hatte, musste sie in ihren letzten Lebensjahren erkennen, dass dies im so viel prüderen England ihrem bürgerlichen Tod und der massiven Einengung ihrer Wirkungsmöglichkeiten gleichgekommen wäre.

In ihrem letzten Lebensjahr heiratete sie daher den gesellschaftskritischen, radikalen Philosophen und Schriftsteller William Godwin (1756-1836). Aus dieser Ehe ging Wollstonecrafts zweite Tochter, Mary Godwin, hervor, die nach ihrer Heirat mit dem Dichter Percy B. Shelley als Verfasserin des bis heute bekannten, häufig verfilmten Erfolgsromans *Frankenstein* bekannt wurde. Bei der Geburt dieser Tochter starb Mary Wollstonecraft im Alter von nur 38 Jahren am Kindbettfieber und teilte damit das Schicksal vieler Frauen ihrer Zeit, die bei der Niederkunft Opfer der medizinischen und naturwissenschaftlichen Unkenntnis wurden.

Die kurze, nur ein Jahr dauernde Ehe mit William Godwin brachte zwei Menschen mit höchst unterschiedlichem Temperament zusammen, deren intellektuelle und politische Gemeinsamkeiten aber doch die Spannungen in dieser Beziehung aufwogen. Zum gemeinsamen Hintergrund gehört, dass auch Godwin, der Sohn eines Pastors einer Kongregation von protestantischen Dissentern, stark von den geistigen Impulsen des englischen Dissent geprägt war. Er gehörte zu den englischen Sympathisanten mit der französischen Revolution und war 1793 mit seinem politisch-philosophischen Hauptwerk *Political Justice* hervorgetreten. Zu seinen zentralen Forderungen gehörte die Ablehnung von Eigentum und Besitz in jeder Form. Auch die Ehe war für ihn, der zu den entschiedensten Ehegegnern seiner Zeit gehörte, nichts anderes als ein Besitzverhältnis.

Godwin war als Philosoph der radikalere von beiden und propagierte ein anarchistisches Gesellschaftsmodell. Gegen alle herrschenden Autoritäten in Staat, Kirche und Militär gerichtet, vertrat er lange vor seinen Nachfahren im 20. Jahrhundert einen vollständig auf Selbsttätigkeit, Selbstbestimmung und Selbstorganisation zielendes Gesellschafts- und Erziehungsmodell und gilt im pädagogisch-schulischen Bereich als Anwalt der Entschulung und des Lernens durch Selbsttätigkeit und Erfahrung. Dem gegenüber nehmen sich Wollstonecrafts Ideen gemäßiger und, in heutigen Begriffen formuliert, sozialstaatlicher aus. Gegen die Utopie einer staatsfreien, entschulten Sphäre des Lernens setzte sie realistischer und zeitgemäßer die Forderung nach Beschulung für alle. Gemeinsam war beiden aber die Forderung nach größerer Lebensnähe des Unterrichts und seiner Ausrichtung an der Praxis.

Ähnlich wie der Philanthrop Salzmann in Deutschland trat Wollstonecraft für das Erlernen lebender statt toter Sprachen ein, für mehr Geographie und andere 'Realien', die den Bürger und die Bürgerin zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft machen. Lernen und Leben sollten nach Art der 'erlebten Pädagogik' (Salzmann) durch Projekte, Exkursionen, Erkundigungen in der Natur und andere Formen der konkreten Anschauung und unmittelbar sinnlichen

Erfahrung aneinander angenähert werden. Salzmann war der Begründer eines philanthropischen Erziehungs- und Schulmodells in Schnepfenthal bei Gotha am Rande des Thüringer Waldes. Er kannte und schätzte nicht nur die Schriften der Wollstonecraft, sondern sorgte auch für deren Übersetzung ins Deutsche.

Ein weiterer Aspekt war den Aufklärungspädagogen des 18. Jahrhunderts wichtig – die Körperertüchtigung. Was in der heutigen Zeit eines allgemein verbreiteten Körper- und Gesundheitsbewusstseins, oft sogar eines wahren Körperkults, selbstverständlich erscheinen mag, war es damals keineswegs. Und auch hier waren Frauen in besonderer Weise eingeengt durch körperfeindliche Tätigkeiten wie die sitzende Lebensweise und eine bewegungsfeindliche Kleidermode. So war etwa am Schnepfenthaler Philanthropin der Mitarbeiter Salzmanns, Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759-1839), in Deutschland der Begründer der Körperbildung. Er förderte das Schulturnen, das pädagogische Spiel und führte den Schwimmunterricht in der Schule ein.

Auch Mary Wollstonecraft, die die exaltierte, einengende Kleidermode ihrer Zeitgenossinnen immer ablehnte, schlichte, bewegungsfreundliche Kleidung und eine natürliche Frisur bevorzugte, plädierte an vielen Stellen für die Körperertüchtigung von Frauen, könne sich doch ein gesunder Verstand nur in einem gesunden Körper ausbilden. Geschwächt durch mangelnde Bewegung und eine falsche Auffassung von Sittsamkeit, erlange der weibliche Körper keine rechte Grazie und Schönheit. Während Knaben an der frischen Luft herumtollen können, würden schon kleine Mädchen in ihrem Bewegungsdrang eingeengt und ihre Glieder 'wie mit chinesischen Schnüren' gefesselt, was nicht nur die Muskeln, sondern auch die Nerven schwäche.

5 Mary Wollstonecraft – ein weiblicher Werther?

Eines ihrer letzten Werke, die *Reisebriefe aus Skandinavien*, geschrieben während einer dreimonatigen Reise durch Nordeuropa, war sehr erfolgreich und fand vor allem bei den englischen Romantikern große Beachtung. Wollstonecraft ist eine außergewöhnlich vielseitige Schriftstellerin, die mit der ganzen Unbefangenheit der Autodidaktin immer wieder neue

Themen aufgriff und neue Arten des Schreibens erprobte. Am stärksten ist sie dort, wo sie auf eigene Erfahrungen zurückgreifen kann, am schwächsten dagegen in ihren fiktionalen Werken, vielleicht gerade deswegen, weil es ihr nicht um Fiktion und künstlerischen Gestaltungswillen, sondern um biographische Selbstverständigung ging. Mary Wollstonecraft war keine Künstlerin, auch wenn ihr das Skandinavienbuch gerade bei der nachwachsenden Generation der englischen Romantiker viel Lob und Bewunderung eintrug. Hier fanden sie eine emotionale Gestimmtheit, einen romantisierenden Blick und in der Verbindung von Sublimem und Alltäglichem eine neue Ästhetik des Schreibens, die sie als kongenial empfanden.

Das Buch zeigt Wollstonecraft als eine Autorin mit romantischem Empfindungsvermögen und mystisch-religiösen Neigungen, aber auch als scharfe Kritikerin des neuen, bürgerlich-liberalen Geldadels, der sich nach der französischen Revolution herausgebildet hatte. Ungewöhnlich scharf prangert sie die negativen Tendenzen der neuen Zeit an: Bestechung, Wirtschaftsbetrug, Korruption, Falschspielerei, die Geschmacklosigkeit der Neureichen, die ungezielte Demonstration ihres schnell und häufig skrupellos erworbenen Reichtums. Auch hier verarbeitet sie ihre eigenen, negativen Erfahrungen, vor allem die mit ihrem einstigen Geliebten Imlay, dem Inbegriff des wendigen, stets neue, auch fragwürdige Abenteuer suchenden Geschäftemachers.

Der Reiz dieses Buches liegt in der Mischung von Stilebenen und Betrachtungsgegenständen. Ginge es nur um die Ergüsse einer empfindsamen Seele und mystischen Naturschwärmerin, so wäre es heute kaum noch lesbar. Wäre es dagegen nur ein nüchterner Reisebericht mit langatmigen Passagen zur Landeskunde und Geschichte Skandinaviens, wo wäre es heute nur noch von historischem Interesse. Aber der hohe, erhabene Ton, den Wollstonecraft in ihren autobiographischen Schriften häufig anschlägt, steht neben den exakten sozialhistorischen und politischen Beobachtungen der aufmerksamen, sozialkritischen Journalistin und trägt zur Lebendigkeit des Textes bei.

Die Wollstonecraft traf mit diesem Buch den neuen, nachrevolutionären Zeitgeist. Nicht zuletzt zeigt es aber auch, wie stark sie und mit ihr eine ganze Generation ehemals revolutionär gestimmter Intellektueller und Künstler inzwischen desillusioniert waren von den Auswirkungen der französischen Revolution auf ganz Europa. Von den hochfliegenden Idealen einer sozial gerechteren Gesellschaft war in der Praxis wenig geblieben. An die Stelle des alten Erb- adels, so hebt sie gerade in ihrem letzten, noch vollendeten Werk kritisch hervor, sei nur ein neuer Adel getreten: der des Geldes und der skupellosen Bereicherungssucht.

Mary Wollstonecrafts Gesellschaftsbild war auf eigentümliche Weise liberal und zugleich vormodern. Gegen den nach der Französischen Revolution sich ausbreitenden Marktliberalismus und den Aufstieg einer neureichen Schicht von Spekulanten, Revolutionsgewinnlern und dubiosen Geschäftemachern vertrat sie das eher an Rousseau gemahnende Ideal ökonomischer Selbständigkeit, aber auch Selbstbescheidung in bäuerlichen oder handwerklichen Klein- und Familienbetrieben. Dem raschen gesellschaftlichen Wandel stand sie am Ende ihres Lebens eher skeptisch gegenüber und vertrat – gewiss einseitig und vorschnell – die These, mit der Französischen Revolution habe sich, bis auf den Austausch der Eliten, im Grunde nichts verändert. Obwohl sie nie ein egalitäres Menschen- und Gesellschaftsbild vertreten hatte, wurden die geistesaristokratischen Töne in ihrer letzten großen Veröffentlichung lauter, geprägt von der Überzeugung, einer kleinen, auserwählten Elite von Ausnahmemenschen anzugehören, die nicht mitschwimmen wollen im Strom der neuen Zeit. Als habe sie die konservative Frauenpolitik im 19. Jahrhundert vorausgeahnt, äußerte sie sich auch zunehmend illusionslos zur Lage der Frau und fragt beispielsweise, ob eine Verstandesbildung ihrer Tochter Fanny nicht eher schaden als nützen werde in einer Welt, wie sie nun einmal ist.

Wollstonecraft war eher eine Moralistin als ein 'politischer Kopf'. Politisches Handeln blieb ihr nicht nur fremd, sondern Politik galt ihr geradezu als 'schmutziges Geschäft', als eine Sphäre des Egoismus, der Interessendurchsetzung, der Korruption und Intrige, der Gier nach Macht und Bereicherung. In den letzten Jahren ihres Lebens griff sie seismographisch die Veränderungen im Bewusstsein vieler Zeitgenossen auf, sie sich, enttäuscht vom Gang der Revolution, von der Politik und den hochfliegenden Zielen einer moralischen Menschheitsverbesserung abwandten und in der Rückkehr zur Religion, im romantischen Naturerleben und später in biedermeierlicher Häuslichkeit Zuflucht fanden.

Das Skandinavienbuch bereichert das Bild dieser Autorin, deren Werk als Einheit von Theorie und gelebter Praxis auch in ihren Widersprüchen lebendig bleibt, um eine gesellschaftskritische Dimension, die gerade heute wieder aktuell ist.

Wollstonecrafts Mann William Godwin, der ihre Fähigkeiten, aber auch ihre psychische Labilität und übergroße Sensibilität wie kaum ein anderer aus nächster Nähe beobachten konnte, hat seine Frau mit Goethes romantischem Anti-Helden verglichen, als er sie einen weiblichen Werther nannte, einen Menschen mithin, der an sich und der Welt leidet und daran zerbricht:

„An einem Menschen von harter, unempfindlicher Natur prallen die Pfeile des Missgeschicks oft stumpf oder ohnmächtig ab. Und es gibt wieder andere, die zwar keineswegs hart und unempfindlich zu nennen sind, aber in ihrer anpassungsfähigen und heiteren Veranlagung stets die gute Seite der Dinge sehen. Stürzen sie einmal, sind sie sofort wieder auf den Füßen, um ihren Weg mit dem gleichen Eifer, der gleichen Hoffnung und der gleichen Fröhlichkeit fortzusetzen wie zuvor. Andererseits begegnen wir nicht selten Menschen, die mit der erlesensten und feinsten Empfindsamkeit ausgestattet sind und deren Seelen aus fast zu feinem Stoff scheinen, um die Wechselfälle des menschlichen Lebens zu ertragen. Menschen, für die jede Freude Verzückung ist und jede Enttäuschung unbeschreibliche Qual. Dieser Charaktertypus wird vom Autor der 'Leiden des jungen Werther' fein gezeichnet, und so gesehen war Mary ein weiblicher Werther.“⁴

Über Goethes Werther, diese europaweite Kultfigur des ausgehenden 18. Jahrhunderts, hat der englische Romantiker William Hazlitt geschrieben, er sei ein einziges gewaltsames und erschütterndes Paradox. Auch Mary Wollstonecraft hat etwas Erschütterndes: eine Frau, die zu keiner inneren Einheit fand. Fast ertrinkend in Empfindsamkeit, immer auf der Suche nach mystischer Ekstase, dünnhäutig und häufig fortgetragen von ihren Stimmungen, ging sie in ihrem Gefühlsüberschwang, an dem sie gelitten hat, bis an die Grenze des Pathologischen. Sie probte den Aufstand gegen das vorherrschende Frauenbild und sehnte sich doch zugleich nach familiärer Geborgenheit. Am Ende ihres Lebens herrschen eine pessimistische Lebenseinstellung und existentielle Zukunftsunsicherheit vor.

⁴ Godwin, op.cit., S. 242 f.

6 Nachwirkung und Vermächtnis

Wollstonecrafts letztes Lebensjahr brachte zwar die intellektuell und menschlich viel versprechende Ehe mit William Godwin, wurde aber zugleich überschattet von ihrer zweifellos ungewollten Schwangerschaft. Bei der Geburt ihres zweiten Kindes starb sie, wie erwähnt, an den Folgen des Kindbettfiebers. Mangelnde medizinische Kenntnisse und katastrophale hygienische Standards waren die Ursache für diese Infektionskrankheit, von der bis zu den Erkenntnissen des österreichischen Arztes Ignaz Semmelweis (1818-1865) zahlreiche Frauen hingerafft wurden. Auch dies gehörte zu den Lebensbedingungen der Frauen im 18. Jahrhundert mit Auswirkungen bis weit ins 19. und 20. hinein: den Risiken des weiblichen Körpers durch fehlende sexuelle Aufklärung und kaum zugängliche Verhütungsmittel ausgesetzt zu sein, Schwangerschaft und Niederkunft als Ursache von oft lebensbedrohlichen Gefahren erleben zu müssen. Einerseits war Wollstonecraft zu prüde und zurückhaltend, andererseits war die Zeit noch nicht reif für eine öffentliche Debatte dieses damals, zumal in England, als äußerst brisant geltenden Aspekts der 'Rechte der Frau', auch wenn schon zu ihrer Zeit erste Initiativen zu einer sexuellen Volksaufklärung unternommen wurden.

Nach ihrem frühen Tod war Mary Wollstonecraft lange Zeit vergessen; ihr Werk wurde während der Restaurationszeit im prüden, viktorianischen England erfolgreich verdrängt und sie selbst in die Nähe einer moralisch leichtfertigen Lebedame und ausgehaltenen Mätresse gestellt. Erst in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde sie als Vorkämpferin für die Emanzipation der Frau, zugleich als Pionierin eines neuen, Beruf und Familie miteinander verbindenden weiblichen Lebensentwurfs, wieder entdeckt. Ihr Werk liegt inzwischen in einer englischen Gesamtausgabe vor, und zahlreiche Biographien im englischsprachigen Raum zeugen vom lebhaften Interesse am Leben und Werk dieser mutigen, unkonventionellen Frau.

Mary Wollstonecraft kann in unsere zunehmend arbeitsteiligen Raster nur schwer eingeordnet werden. Weder war sie Künstlerin noch Pädagogin, weder Philosophin noch Historikerin oder politische Theoretikerin. Und doch war sie von allem etwas. In nur zehn Jahren, zwischen 1787 und 1797, ihrem Todesjahr, schrieb sie über pädagogische, politische und historische Gegenstände, verfasste das viel gerühmte Skandinavienbuch, arbeitete für ihren Broterwerb als Literaturkritikerin und Übersetzerin und trat mit zwei autobiographischen Romanen her-

vor. Zugleich rang sie während ihrer kurzen Verbindung mit Imlay und später in ihrer Partnerschaft mit Godwin um ein Verhältnis der Geschlechter zueinander, in dem romantische Emphase in Einklang gebracht werden könnte mit gegenseitigem Respekt in geistiger Arbeitsgemeinschaft.

Die große Zeit ihrer Wiederentdeckung waren die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts, als die neue oder zweite Frauenbewegung das Interesse an frauenpolitischen Vorläuferinnen schärfte. Nicht nur das Leben und Wirken von Mary Wollstonecraft, auch das anderer engagierter Frauen des 18. Jahrhunderts wie z.B. Olympe de Gouges oder Théroigne de Méricourt, wurden aufgearbeitet und einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Es mag an der Quellenlage liegen oder an anderen Gründen, aber keine hat so viele Kommentare ausgelöst und so viele Schriften hervorgerufen wie Mary Wollstonecraft. In rascher Folge erschienen zwischen 1970 und 2000 fast Jahr für Jahr zahlreiche Biographien über die englische Feministin, zuletzt die umfangreiche, akribische Arbeit von Janet Todd.

Aber so weit gespannt und widersprüchlich wie das Leben und Werk der Wollstonecraft sind auch die Urteile über sie und schwanken zwischen Zuschreibungen wie pedantisch, oberlehrerhaft, bourgeois auf der einen und revolutionär, rebellisch, zukunftsweisend auf der anderen Seite. Wieder andere waren hingerissen von ihrem Charme, beeindruckt von ihrer sensiblen Intelligenz und dem 'Glamour', der ihr Leben umgab. Konnte man sich 'gelehrte Frauen' damals nur als unattraktiven Blaustrumpf vorstellen, so hatte Mary Wollstonecraft nichts davon.

Schon zu Lebzeiten war sie nicht nur als Autorin, sondern auch als Person umstritten und blieb lange angefeindet, besonders nach ihrem Tod. Messalina hat man sie genannt, Xanthippe, Hyäne in Petticoats, männermordend, zänkisch, rechthaberisch, geltungssüchtig, ja sogar heuchlerisch. Auch wenn Wollstonecraft, die selbst als erste unter ihren Launen und Gemütschwankungen litt, zweifellos unbequem und wetterwendisch im Umgang war, so entsprechen diese gehässigen Attribute doch eher den Klischees, mit denen unkonventionelle, selbständige, geistig aktive Frauen, die überdies noch ihren Erfolg der eigenen Leistung und nicht ihrer Herkunft verdankten, bedacht wurden.

Wo Leben und Werk so sehr ineinander übergehen wie bei Mary Wollstonecraft, wird ein abschließendes Urteil über sie kaum möglich sein, und das gilt auch für die Einschätzung ihrer Rolle in der Geschichte der Frauenbewegung. Aber in einer Zeit, in der es, zumal in Deutschland, immer noch schwer ist, beruflichen Erfolg, Mutterschaft und Familie miteinander zu

verbinden, erscheint sie als eine überaus mutige, konsequente und beherzte Frau, deren Gedanken, vor allem im Bereich der Erziehung, weder veraltet noch von der Realität eingeholt sind, sondern in großen Teilen immer noch als Aufgabe vor uns stehen.

Ausgewählte Literatur:⁵

- Burke**, Edmund: *Betrachtungen über die Französische Revolution*, dt. von Friedrich Gentz, Frankfurt/M. 1967
- Forster**, Georg: *Im Anblick des großen Rades, Schriften zur Revolution*, hrsg. von Ralph Rainer Wuthenow, Darmstadt-Neuwied 1981
- Füßli**, Heinrich: *Briefe*, hrsg. von Walter Muschg, Basel 1942
- Godineau**, Dominique: *Die Frau der Aufklärung*, in: Vovelle, Michel (Hg.): *Der Mensch der Aufklärung*, Frankfurt/M. 1996
- Godwin**, William: *Erinnerungen an Mary Wollstonecraft*, in: Wollstonecraft, Mary: *Das Unrecht an den Frauen oder Maria, Ein Fragment*, dt. Frankfurt/M-Berlin 1993
- Harprecht**, Klaus: *Lust der Freiheit, Deutsche Revolutionäre in Paris*, Reinbek bei Hamburg 1989
- Hivet**, Christine: *Voix de femmes, Roman féminin et condition féminine de Mary Wollstonecraft à Mary Shelley*, Paris 1997
- Moritz**, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782*, Frankfurt/M.-Leipzig 2000 (Erstausgabe 1783)
- Priester**, Karin: *Mary Shelley, die Frau, die Frankenstein erfand*, München 2001, TB-Ausgabe München 2003
- Priester**, Karin: *Mary Wollstonecraft, Ein Leben für die Frauenrechte*, Biographie, München 2002
- Sunstein**, Emily W.: *A Different Face: the Life of Mary Wollstonecraft*, New York 1975
- Todd**, Janet M./**Butler**, Marilyn (Hg.): *The Works of Mary Wollstonecraft*, 7 Bde., London 1989
- Todd**, Janet M.: *Mary Wollstonecraft, A Revolutionary Life*, New York 2000
- Wollstonecraft**, Mary: *Eine Verteidigung der Rechte der Frau*, hrsg. von Joachim Müller und Edith Schotte, dt. von Edith Schotte, Leipzig 1989
- Wollstonecraft**, Mary: *Reisebriefe aus Südsandinavien*, hrsg. von Ingrid Kuscynski, dt. von Susanne Thurm, Leipzig 1991
- Wollstonecraft**, Mary: *Das Unrecht an den Frauen oder Maria, Ein Fragment*, aus dem Englischen übertragen und mit einem Vorwort versehen von Ingrid von Rosenberg, Frankfurt/M.-Berlin 1993, Reihe 'Die Frau in der Literatur', Ullstein-Buch Nr. 30299
- Woolf**, Virginia: *Der gewöhnliche Leser, Essays*, Bd. II, hrsg. von Klaus Reichert, Frankfurt/M. 1990

⁵ Für eine umfassendere Bibliographie auf dem Stand von 2002 verweise ich auf mein Buch über Mary Wollstonecraft.

- Behnke, Cornelia** (1997): *„Frauen sind wie andere Planeten“*. Das Geschlechterverhältnis aus männliche Sicht, Frankfurt/New York:Campus
- Bohnsack, Ralf** (200): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*. 4. Aufl. Opladen: Leske+Budrich
- Kotthoff, Helga** (1993): *Kommunikative Stile, Asymmetrie und „Doing Gender“*. Fallstudien zur Inszenierung von Epert(inn)entum in Gepsrächen, in: *Feministische Studien*, 1993, Jahrg. 11, Nr. 2, 79-95
- Meuser, Michael** (1998): *Geschlecht und Männlichkeit*. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen: Leske+Budrich